

Die Aufsatzkritik an der Mittelschule

Autor(en): **Würth, C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reihe von Aufgaben zu einer Kurzgeschichte zusammengefasst wird. Als Beispiel möge folgendes Ferienerlebnis gelten:

Seppli darf zu seinem Grossvater in die Ferien. Das erste Mal kann er allein mit der Eisenbahn fahren. Er geht zum Bahnhof. Da steht ein Zug schon zur Abfahrt bereit. Er will wissen, wieviele Wagen die Lokomotive zu ziehen hat. Er zählt 7 Personen- und 5 Güterwagen. Wieviele Wagen zieht also die Lokomotive?

Im Wagen sitzen 13 Leute. Bei der ersten Station steigen 4 Leute aus und 6 ein. Wieviele Leute sind jetzt im Wagen?

Seppli schaut zum Fenster hinaus. Er bewundert die grossen Wälder, die schönen Wiesen und Felder. Da sieht er auf einer Weide 8 Kühe und 4 Ziegen. Wieviele Tiere sind das?

Seppli bestaunt die hohen Berge. Auf einmal sieht er über diese eine Schar Vögel daherschweben. Er zählt 6 Vögel und bald darauf sieht er 5 andere Vögel, die der vorderen Gruppe nachfliegen. Wieviele Vögel hat Seppli gesehen?

Beim Grossvater verbringt Seppli schöne Ferientage. Er spielt mit seinen Kameraden allerlei Spiele. An einem Nachmittag geht er „klückerln“. Er nimmt 1 Dutzend „Klükel“ mit und verliert von diesen 3 Stück. Wieviele hat er noch?

An einem regnerischen Nachmittag sagt der Grossvater zu Seppli: „Es wäre gut, wenn du heute einige Rechnungen machen würdest, damit du in der Ferienzeit das Rechnen nicht verlernst.“ Von 14 Rechnungen macht Seppli 5 falsch. Wieviele Rechnungen hat er richtig?

Eines Tages muss Seppli Reiswellen in den Estrich hinauftragen. Zwanzig Stück liegen vor dem Hause des Grossvaters. Am Anfang nimmt Seppli unter jedem Arm 1 Reiswelle. — Wieviele Reiswellen sind oben, nachdem er viermal die Stiege hinaufgegangen ist? Wieviele Reiswellen muss Seppli noch hinauftragen, bis alle oben sind?

Nachdem Seppli noch viele fröhliche Ferientage bei seinem Grossvater erlebt hat, fährt er mit frohem Herzen mit der Eisenbahn wieder zu seinen Eltern zurück.

Selbstverständlich könnten bei dem erwähnten Ferienerlebnis noch viele andere Aufgaben beigelegt werden. Die ganze Geschichte enthielte dann eine Aufgabensammlung für mehrere Rechnungsstunden. Werden die Kinder schon in den untern Klassen zum Lösen von angewandten Aufgaben angehalten, so wird ihnen dies in den oberen Klassen sicher auch weniger Mühe bereiten.

Franz Fuster.

Mittelschule

Die Aufsatzkritik an der Mittelschule

Das Aufsatzmachen gehörte während meiner ganzen Jugendzeit zu dem, was mich am Schulbetrieb am meisten zu fesseln vermochte. Dennoch wusste ich eigentlich nie, auf was man besonders achten müsse, damit die abgelieferte Arbeit objektiv eine gute Note verdiene. Der einzige Maßstab, den ich in Berechnung zog, war die subjektive Einstellung des betreffenden Lehrers zum Thema, wobei es mir, jedenfalls in der Gymnasialzeit, Freude machte, zum gegebenen Stoff etwas zu sagen, was dem betreffenden Herrn Professor „fremd“ vorkommen

musste. Ich weiss nicht, ob man heute an den Mittelschulen die Aufsatzkritik nach einer allgemein gültigen Norm durchführt. Vermutlich geht man dabei auch heute noch ziemlich subjektiv vor. Eben darum möchte ich einmal am Studierzimmer der Herren Deutschlehrer anklopfen und mich ... willkommen oder nicht ... als Assistent bei der Aufsatzkorrektur vorstellen.

1. Aufsätze sollten nie in ermüdetem Zustand korrigiert werden. Wo immer sich junges Leben offenbart, da muss man ihm auch mit frischer Seele begegnen. Wenn wir aber ermüdet

sind, sind wir alle langweilige Kritikaster und Nörgeler . . . unausstehlich und ungeniessbar für jeden, der mit einer neuen Idee an uns herankommt. Nun bin ich aber vielleicht mit dem einen und andern Herrn Professor bereits in Konflikt gekommen. Nämlich mit jenem bekannten Typus, der in den Aufsätzen überhaupt keinen neuen Ideen begegnen will, sondern nur jene Schäfchen liebt, die sich auch in ihren Aufsätzen an bewährte Autoren" halten und einzig auf möglichst treue Inhaltsangabe einer in der Klasse behandelten Dichtung bedacht sind. Nun! Solche Uebungen haben ja auch ihr Gutes. So wie man die Schüler in einem Ausatz auch einmal darauf prüfen kann, ob sie gut zu beobachten vermögen. Der Mittelschüler soll sich aber innerert eines gewissen Rahmens bereits selbst ein Urteil bilden und seine Ansicht über gewisse Dinge auch in passenden Worten begründen können. Ja, ich gehe noch weiter und sage, dass unsere Mittelschulen Studenten, die in ihren Aufsätzen überhaupt nicht urteilen, systematisch ausmerzen sollten. Denn wer im 3. Septenarium seines Lebens noch nicht urteilt, der lernt es überhaupt nicht mehr. Im Lehramt und in allen akademischen Berufen brauchen wir aber in erster Linie Leute, die nicht nur „meinen“, sondern ein selbständiges Urteil wagen und verfechten und auch dann einem selbst getroffenen Entscheid entsprechend handeln können, wenn sie einmal völlig allein dastehen. Man wird mir einwenden, dass die Jugendlichen nicht dazu berufen seien, schon als unreife Bürschchen und Backfische „über alles“ abzuurteilen. Einverstanden! Aber, wenn nicht gleich „über alles“, so sollen sie sich doch bereits über manches ein wirkliches Urteil bilden. Sache des Professors aber ist es, dem Jugendlichen Aufsatzthema zu geben, über welche dieser bereits urteilen kann. Und begegnen Sie, sehr geehrter Herr Dr. Soundso, beim Durchlesen eines Schüleraufsatzes einem Urteil, das Sie selbst nicht erwarteten, so denken Sie, bitte, nicht gleich daran, dem Jungen gehörig den Kopf zu waschen, sondern lassen Sie sich dessen Ansicht

vorerst selbst einige Male durch den Kopf gehen. Vielleicht finden Sie dann, dass das Sie verblüffende Urteil jedenfalls formell bereits einigen Wert hat. Und was die kitzlige Sache selbst angeht, hören Sie mal . . . unsereiner steht eben dem Leben, wie es ist, etwas näher als Sie, Herr „Schulmann“! . . . auch auf die Untertöne der Umstände, welche den Jungen zu seinem vielleicht sehr originellen Urteil veranlassten. Ganz ruhig und mit einer Engelsgeduld sondergleichen! Oder noch besser: Wandeln Sie an einem freien Tag . . . oder in den Ferien . . . auf den Pfaden Ihres Schülers oder Ihrer Schülerin. Ja, gehen Sie in seine Familie, und stellen Sie sich auch sonst einmal auf den Punkt, auf den die Vorsehung Ihren Zögling stellte. Machen Sie sich ein Bild von jedem Druck und Gegendruck, dem er seelisch und materiell ausgesetzt ist. Dann, aber erst dann, werden auch Sie auf einmal grosszügig. Anstatt den Schüler wegen seiner „dummen Ideen“ vor der ganzen Klasse blosszustellen, werden Sie ihn zu einer Aussprache von Mensch zu Mensch einladen, ihn gelassen anhören und ihm dann ohne jegliche Aufdringlichkeit Ihre eigenen Aspekte zum Ueberlegen mit heimgeben. Denn gerade dann, wenn man ihm sein eigenes Urteil nicht aufzwingt, sondern „nur“ vorlegt, wird er es ernst nehmen und im Leben noch manchmal mit auf die Waagschale legen, wenn er der gleichen Materie neuerdings begegnet. Und urteilt er auch gelegentlich falsch, so sag ich Ihnen, Herr Professor, als 52jähriger Pfarrer: ich bin froh über jedes Urteil, das ich als junger Mann fällte. Auch über jenes, das sich später als nicht zutreffend herausstellte. Denn hätte ich nicht von Jugend auf zu urteilen gewagt, so wäre ich auch nie zu einem reifen Urteil gekommen. Ist doch „das Urteil“ jener, die sich im Leben immer ängstlich an das halten, was ihnen andere vorkauen, überhaupt kein Urteil, sondern nur die Wiedergabe dessen, was andere dachten . . . oder ebenfalls nur andern nachsagten. Uebrigens habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich meistens fehlging, wenn ich mein ursprüngliches Urteil über Mitmenschen

korrigieren liess, weswegen ich auch Jugendliche in diesem Punkte selten mehr korrigiere, sondern nur zur Vorsicht in der Aeusserung dessen, was sie selbst fühlen, mahne. Als Deutschlehrer werden Sie es vielleicht mit der Zeit ebenso halten. Im übrigen aber seien Sie dessen bewusst, dass Sie, viel mehr als der Religionslehrer, die Gesinnungsbildung der Jugendlichen in Ihrer Hand haben, weil nur Sie immer wieder der eigenen Ansicht der Schüler begegnen dürfen. Und äussern Sie sich stets in vornehmer Ruhe dazu, so wird jede Ihrer Sentenzen im Gemüt des jungen Menschen sitzen bleiben und Wesentliches auch zu seiner „H e r z e n s b i l d u n g“ beitragen.

Der Lyzeist hört auch Philosophie: Darum sollen seine Aufsätze bereits „ein Urteil über das Urteil“ (Thomas von Aquin) enthalten, d. h. eine Auseinandersetzung mit den Grundprinzipien des entsprechenden Fachgebietes darstellen. Berührt nun ein Aufsatzthema wesentlich ein Fach, das Sie selbst nicht dozieren, so sehen Sie wohl zu, dass Sie auch über die Problemstellung in der einschlägigen Disziplin im Klaren sind. Am besten schon vor der Themabestimmung. Jedenfalls aber bevor Sie die Aufsätze korrigieren. (Z. B. kann ein Aufsatz über „Industrie“ auch einen physikalischen, chemischen, geographischen oder einen kommerziellen Aspekt haben usw.) Ja, es muss sogar geradezu erfreulich sein, wenn eine These aus den Experimentalwissenschaften auch einmal in einen Aufsatz hineinhuscht und in demselben schöpferisch tätig zu sein sucht. Es gäbe übrigens auch philosophische Themata, die durch Aufsätze auch dem praktischen Denken nutzbar gemacht werden könnten. Schreiber dies hat Jahr für Jahr kollektierende Studenten über die Mittagszeit bei sich zu Gast. Nur wenige Herren Lyzeisten konnten mir bis jetzt darüber Auskunft geben, was der Unterschied von Substanz und Akzidens und was das Universale sei. Tatsächlich! In einem freien und freundlichen Kollegium holte ich dann aber die Begriffe doch aus ihnen heraus und erklärte ihnen nicht nur den formalen Bildungswert dieser Begriffe, sondern deren Be-

deutung „auch“ für das praktische Leben. M. E. ist es nicht zuletzt Sache des Aufsätze korrigierenden Mittelschullehrers, herauszubringen, ob die aufsatzmachenden Herren Lyzeisten nach und nach auch in der Beurteilung praktischer Belange das Wesentliche vom Zufälligen zu trennen und aus der Menge ihrer Einzelbeobachtungen heraus das allgemein Gültige herauszuheben vermögen. Es liesse sich ein ungemain dankbares Feld von Aufsatzthemata schaffen, wenn der Deutschlehrer sich darüber orientieren würde, welchen Stoff seine Herren Kollegen laufend durchnehmen. Da es aber wirklich nicht seine Aufgabe ist, in andern Fächern Klausuren abzunehmen, sondern nur die schöpferische Phantasie zu geordnetem Schaffen anzureden, sollte man den Zöglingen verschiedene Themata zur Auswahl geben, auf dass jeder in seiner Weise arbeiten und gerade beim Aufsatzmachen sich auch über den von ihm zu wählenden Beruf etwelche Abklärung verschaffen könne.

Auch der Student macht viele Fehler in der Grammatik und in der Syntax! Was nützt es aber, ihm seine diesbezüglichen Streiche nur zum Vorwurf zu machen? Wäre es nicht die Aufgabe des Deutschlehrers, den Ursachen gewisser Unbeholfenheiten in der Wortwahl und im Satzbau nachzuspüren, um sie hierauf an der Quelle des psychischen Konflikts beheben zu können? Ich habe zufällig Gelegenheit, mich des öftern mit einem Sprachwissenschaftler zu unterhalten. Was er mir von der Wortwahl und von der Schwäche, die im steten Gebrauch von Superlativen zum Ausdruck kommt, sowie von den Vor- und Nachteilen des kurzen und langen Satzes erzählte, bedeutete für mich nicht „Fachsimoelei“, sondern geistigen Genuss. Wie reich und unausgeschöpft ist sodann auch alles das, was die Logik vom Sinn des Wortes und von jenem des Satzes (Subjekt und Prädikat) zu sagen weiss. Ein Seitenblick auf diese Dinge würde sicher auch die Aufsatzkritik manches Deutschlehrers fruchtbarer gestalten können.

Off schreibt der Student unschön und weist sich nur durch dieses ja typische (!) Kennzeichen als zukünftiger Gelehrter aus. Ihm darf man sa-

gen, dass das Aufsatzmachen auch eine Kunst mit ästhetischen Verpflichtungen (eine nach aussen in Erscheinung tretende „Einheit in der Vielheit“) bedeutet. Der Hinweis auf das Entstehen eines „andern“ Kunstwerkes . . . z. B. eines Gemäldes oder einer Statue, mit einer minutiösen Sorgfältigkeit bis in alle Details, könnte vielleicht noch mehr wirken als ein blosses Kapitel. Oder? Immerhin ist auch nicht gleich jede Korrektur als Flüchtigkeit zu deuten. Gibt es doch auch Schriftsteller von Ruf, die kaum je ein tipp-topp sauberes Manuskript ablieferten. Warum? Weil sie eben bei wiederholter Durchsicht und Reinschrift immer noch Stellen entdecken, die um eine Nuance verbessert werden könnten. Auch die Korrekturen des Studenten sagen mitunter viel. Denn sie zeigen, wo er nicht nur mit seinem Stil, sondern auch mit sich selbst ringt und mit seinem eigenen „Ich“ nicht fertig wird. Hier sieht man den jungen Menschen in seiner echten Prägung, während er sich sonst begreiflicherweise oft anders äussert als er ist, um ja mit seinen Lehren nicht in

Konflikt zu kommen, die schliesslich zu seiner Zukunft da und dort ein direkt ausschlaggebendes Wort sprechen können.

Es gibt bekanntlich für sozusagen alle Korrespondenzgebiete Vorlagen: „Liebes- und andere Briefsteller“. Sie haben alle ihre stereotypen Formen und sind eben deshalb furchtbar langweilig. Sollte sich nicht der „Gebildete“ eben dadurch auszeichnen, dass er in jeder Situation etwas Vernünftiges zu sagen weiss, ohne sich bald an dieses und bald an jenes Musterformular halten zu müssen? Wem graut es nicht, wenn er mitunter sogar von Akademikern Briefe erhält, denen jegliche persönliche Note fehlt und Nekrologe zu lesen und zu hören bekommt, die man, mit wenigen Aenderungen, in jedem Fall verwenden kann? Usw. Fehlt es da nicht auch am einstigen Deutschlehrer, der die Persönlichkeit nicht zum Erwachen brachte, sondern sie vielleicht sogar mit Gewalt unterdrückte?

St. Peterzell.

Dr. C. E. Würth.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Weihnachtsspiel für die Kleinen

Stern:

(Kleines Mädchen mit weissem Kleidchen, ein Goldband als Gürtel, kommt mit grossem Goldstern an Stab befestigt. Es trägt den Stern etwas erhoben vor sich. In der Mitte vor dem Publikum angekommen, singt es nach der Melodie des bekannten Kinderliedchens: „Am Himmel schint 's Sternli . . .“)

Am Himmel schint 's Sternli,
 es dunklet jo scho,
 Du lieb Gott im Himmel
 lo 's Christchindli cho,
 Du lieb Gott im Himmel
 lo 's Christchindli cho!

(Beschattet mit der rechten Hand die Augen und schaut empor)

(Winkt mit dem Händchen gegen sich)

Spricht:

Ihr grosse und ihr chline Lüt,
 i chume wyt, wyt her scho hüt.
 Ich bin en Stern vom Himmelzelt,
 möcht heiter mache dunkli Herze,
 uslösche alli Mänscheschmerz!
 Doch bin i nur en chline Stern,
 und täti das au no so gern,
 so will i doch glich z'friede sy,
 darf doch min fründlich, heiter Schy
 im Heiland uf sin Wäg jetzt zünde,
 wenn Er vom Himmel chunt und d'Sünde
 vo aller Wält ewegg will neh
 und allne will de Friede geh!

(Er öffnet die Türe, Maria mit dem Kindlein auf dem Arme tritt herein, von St. Josef begleitet. Während der